

# Iris.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Dienstag.

(1826. N<sup>ro</sup> 46.)

18. April.

## FRANCISCUS I. \*)

E vernacula M. L. Schleifer translatum a J. G. Seidl.

Tene subit, quantum fueris laetata, Vienna,  
Tunc, quum oculis coram, Magna Theresa, tuis,  
Illa salus patriae, clamaret pectore pleno:  
„Leopoldo gnatum sors dedit alma meo!“ \*\*)  
Quae tunc Illa Deum submissa voce rogavit,  
Coelorum festos exsuperante choros,  
En-rata sunt! gentes bis denas, foedere junctas  
Nos nunc fraterno, laeta corona tenes!  
En-rata sunt! Cingit cunctis victoria lauris  
Tempora dilecti Caesaris atque Patris!  
Musa, sed unde rapis tantarum exordia rerum?  
An prius arrisum sorte favente canis?  
Quamque ac qua tulerit fortunae flamina mente,  
Integer, immotus, justitiaeque tenax?  
An canis infractum fato? Canis hostibus actum?  
Quamque sibi constans, quamque suis fuerit?  
Temporis utque stetit tumida immersabilis unda,  
Ut tulit intrepidus Lipsiacum tonitru,  
Ter centum donec post menses, ense draconum  
Pestiferam valido perdidit segetem?  
At procul haec! - Ne, musa, refer monumenta virorum  
(Haec, aversa, pio suspice plena metu!)  
Ne monumenta refer, quorum sub tegmine vivunt,  
Pro Patria fortes qui cecidere sua!  
At revela potius nobis haec dulcia rura,  
Gramine qua viridi pascere gaudet ovis;  
Qua anfractae valles messorum carmina reddunt,  
Aligerumque choro frondea sylvae sonat;  
Uvaeque ubi fervet; qua densus ab arbore fructus  
Repluit, assiduae praemia digna manus;  
Qua, quum rura redux aurorae purpura tingit,  
Aureus ut fluctus, spicea prata tremunt:  
Quoque secant terras ligamina fulva viarum,  
In cunctos pariter sparsa, perampla, polos;

\*) Dieses durch die rühmliche Konkurrenz, welche im verflohenen Jahre zur Feier des 12. Februars statt fand, veranlaßt, gewiß alle, bei dieser Gelegenheit ersichene Dichtungen übertreffende Gedicht, schien mir, seiner antiken würdevollen Ruhe halber, ganz geeignet, in einer Sprache dargestellt zu werden, die jene Ruhe verleiht und die es zugleich noch weiter verbreitet, als es der deutschen Sprache möglich wäre. - Es dürfte jetzt, bei der glücklichen Wiedergenehung Sr. Maj. des Kaisers, zeitgemäß seyn.

\*\*) Historische Thatfache.

Quaque per excisos scopulos, ubi vulturis haesit  
Nidus, praecipiti tramite plaustra migrant!  
Mittit in extremum pelagus nunc Austria puppes,  
Et spectata undis lintea nostra nitent.  
Ferro Afer pastor nostro decerpit aristas,  
E crystallo Indus jam bibit Austriaco.  
Francisco ausonio musae, certamine pulchro  
Exarsae, auscultant, grataque dona ferunt!  
Inque dies, clara decoratum ex arte Vitruvi,  
Ingens atque recens aethera tangit opus,  
Despicit altus equo, palmas numeratque Josephus, \*)  
Tempora quæis pergit cingere clara nepos,  
Qui cor, qui mentem, quam jactat avunculus, altam  
Junxerat: optatus totus Hic inque diu!  
Annuit, atque, manu Phidiae tractata Canovae, \*\*)

Intrant imperii marmora viva caput,  
Et tolluntur ibi, fidei qua symbola nostrae,  
Atque hominum mentes sidera ad alta ferunt!  
Annuit - et celebrat splendentes musa triumphos,  
Pectoraque austerus pressa cothurnus agit.  
Vatibus urna tamen quaeris cur posita nulla?  
Sunt, - vivunt! urnis nil, nisi pulvis, inest!  
Et fundamentum \*\*\*) cunctorum meta laborum,  
Quam nitidis fulcris celsa columna levat,  
Ipsa astra sua suo valido sub nomine fovet,  
Una ipso dudum sueta sedere throno.  
Omnibus aequali solet haec quoque pendere libra, -  
Contractus gladius, fracta catasta jacet:  
Beccariae sociique viri simulacra, relectis,  
Oribus, in portu, curia, specto tuo.  
At nunc, musa, sile! Votorum flamina surgunt,  
Atque piis precibus gothica claustra sonant!  
Austria jam flexis genibus procumbit ad aras,  
Arces caelorum voxque precesque petunt.  
Votaque quot faxit, votum solvuntur in unum:  
„Hora, Tibi, Caesar sit data - demta mihi!“  
Ora madent, laurusque viget, ferit aethera clamor:  
„Franciscum nostrum foveat omnipotens!“

\*) Die Statue Kaiser Joseph II. auf dem Josephsplatz in Wien.

\*\*\*) Die Thetis-Gruppe im Volksgarten.

\*\*\*\*) Anspielung auf das neue Burgthor mit der Inschrift: Justitia regnorum fundamentum.

Marco Doloroso.

(Fortsetzung v. No. 45.)

Welches Bild gefällt euch wohl hier am besten? fuhr er immer zeichnend, und mich nur zuweilen wie verstohlen anblickend fort.

Alle die weiblichen Gemälde, und vorzüglich eure Heloise.

Dacht ichs doch, murmelte der Alte für sich hin. Die jungen Männer können sich jetzt nicht verläugnen. Und zu meinem Sebastian sagt ihr nichts, fuhr er laut fort, und zu meinem Laurentius auf dem Rosse, und zu meinen Torturen?

Sie sind vorzüglich in ihrer Art, aber sie erfüllen, meiner Ansicht nach, nicht die Bedingnisse der Kunst.

Und was ist eure Ansicht? fragte der Alte mit einem fast höhnischen Lächeln.

Die Kunst gehe mit dem Unangenehmen Hand in Hand, sie bilde veredelte Naturen, sie lindre den Schmerz, sie erhöhe ihn nicht, weder in dem Kunstwerk, noch in dem Beschauen. Eure weiblichen Köpfe sprechen meine dunkel angedeutete Idee an treffendsten aus. Sind es Ideale, oder —

Ideale — reine Ideale, fiel der Alte schnell ein. Also meine Torturen verwerft ihr ganz?

Ja.

O kurzschichtiger junger Thor! rief Marco aus, und sein Auge glühte, wist, daß ich mit diesen Wörtern das Edelste bezweckte, daß ich durch sie der gesamten Menschheit zum Wolkhäter werden wollte, und auch werden konnte, wäre sie nicht im Allgemeinen, was ihr im Einzelnen seid.

Wie versteht ihr das, Meister Marco?

Ist nicht die Tortur, diese die Menschheit entehrende, aus den Zeiten der rohesten Barbarei auf uns übergegangene Erfindung, nicht noch in mehreren Ländern in Wirksamkeit? Werden nicht noch täglich Hunderte von Elenden auf den bloßen Schein des Verbrechens ihren Qualen preisgegeben. Wenn es nun Maler gäbe, die durch Gemälde voll starken Lichtern und Schatten, durch die Zeichnung der bewegtesten Leidenschaften, durch die schmerzlichste Verzerrung der Mienen wahrhafte Schildereien lebensgroßer Menschen, welche der Qual erliegen, dem Verbrecher zu nähern wußten, und so durch die treue Vorstellung der Qual, von der Qual selbst befreien und zum Geständnisse brächten? Wenn solche Schilderungen vor dem Blutgericht, in einem

entscheidenden Momente dem Verbrecher vorgehalten würden, worin er den Zustand vor sich fände, in den man ihn selbst in kurzem zu versetzen drohte, so würde er gewiß durch den Anblick so ungeheurer Erscheinungen zum Bekenntniß gebracht. Blieb er aber bei seinem Lügner, so müßte er ein Mensch ohne Auge, ohne Sinn, ohne Seele seyn, der menschlichen Barmherzigkeit baar, unschuldig oder wahrwichtig. Es liegt nur in der Art, wie der Künstler seinen Gegenstand auffaßt und vollendet; der Leib eines solchen gemalten Sünders, von düstern Mauern umfassen, von grellem Jackellicht beleuchtet, könnte seine Wirkung nicht verfehlen. Picard hat dergleichen versucht, der heilige Andreas von Dominichino, Regulus von Salvator Rosa können zum Muster dienen. Doch müßte in den Gemälden von denen ich rede, der Schmerz zum Ungeheuern gesteigert seyn. Und das habe ich in meinen Gemälden versucht. Vielleicht nützen sie zu dem Zweck, auch wenn ich nicht mehr bin. Ich habe dem Schmerz in allen seinen Regungen belauscht, von der leisesten Wehmuth im Anliß eines schwärmerischen Mädchens, bis zum Ausbruch der Verzweiflung im Angesicht eines fluchbeladenen Sünders. Ich bin durch Kummer mit dem Schmerz vertraut geworden, und habe ihn endlich lieb gewonnen. Er ist ja das erste, alleinige Eigenthum eines Menschen, die Aussteuer der Natur, die sie ihm für das Leben mitgibt. Der erste Zug um den Mund des Säuglings, wenn das Licht ihn trifft, so wie der letzte in den Mienen des Sterbenden, ist ein schmerzlicher!

Große Thränen rannen bei diesen Worten über des Alten gefurchte Wangen, und im Nebenzimmer hörte ich leise weinen. —

Ich sprang auf und umarmte den Alten, der in seinem Stuhle zurückgebeugt saß, und seinen rinnenden Thränen nicht wehrte. Er sah mich lange an und drückte leise meine Hand.

Ich wußte nun gewiß, daß ein weibliches Wesen in unserer Nähe sei.

Ihr müßt traurige Erfahrungen gemacht haben, Meister, sprach ich, was hat euren Geist, euer Gemüth so zerstört?

Eine ganz alltägliche Geschichte, erwiederte der Alte, die sich ewig erneuert, und nur für den ungeheuer wird, dem sie das Herz bricht. —

Steht diese Heloise nicht im Bezug zu ihr?

Ja.

Also kanntet ihr ein Wesen, das den Grundton zu euren weiblichen Köpfen ist?

Ich kannte es. Sonst harmlos und fröhlich, wurde es das traurige Modell meiner schmerzlichen Gebilde.

Theilt mir die Geschichte mit, alter Freund, verschweigt die Namen, wenn ihr wollt.

Der Alte hatte wieder die Kreide ergriffen, und zeichnete emsig fort, sich mit Gewalt zu fassen suchend.

Um euch die Langeweile des müßigen Sitzens zu vertreiben, sprach er endlich, will ich euch die kurze Geschichte eines langen Sammers erzählen. Ihr mögt dann lachen über sie und über mich, — wenn ihr könnt, setzte er leise mit einem Seitenblick auf mich hinzu. Nach einer Pause begann der Alte das Folgende zu erzählen, was ich, wenn auch nicht mit denselben Worten, wieder zu geben suchte.

Es lebte ein Mann in Bologna, gut und böse, wie die Menschen alle sind. Er hatte sich meiner Kunst ergeben, mit eifrigem Willen und ganzer Seele. Er hatte es nach mühevollen Jahren dahin gebracht, daß er ein tüchtiger Maler geworden, doch der Neid und die Mißgunst verfolgten ihn immerdar. Er wurde genöthigt seine Vaterstadt zu verlassen, wie einst Dominichino Rom, und zog in Italien umher. Er fand ein Mädchen, das ihn liebte, sie und die Kunst wurden seine Welt. Ohne Bedürfnisse im beschränkten Kreise glücklich, bot er der Mittellosen seine Hand. Ein Jahr darauf schenkte sie ihm eine Tochter. Aber der Vater legte die Mutter in den Sarg, als er das weinende Kind in die Wiege legte. Alles hätte er leichter ertragen, aber dieser Verlust zerriß sein Herz. Sonst offen für die Welt, die Seele für jede kleine Freude empfänglich, rauschten die Stürme des Lebens über ihn fort, ohne ihn zu verletzen? In seiner unendlichen Trauer verglomm sein fester Muth.

Seine Tochter wuchs heran, sorglich vom Vater gepflegt, eingeführt in manches Reich der Kunst, eine zarte Blume in frischen Farben prangend. Der Engel der Unschuld und des Friedens hielt schützend seine Palme über sie, und in dem jugendlich erblühendem Reiz des Kindes verschwand der Schmerz über die Mutter.

Da ging mit einemmal eine wunderbare Verwandlung mit dem Mädchen vor. Die frühere harmlose Lebendigkeit verlor sich, eine ewige Unruhe schien ihr Innres zu erfüllen; die frischen Wangen verloren ihren Rosenschmelz, und die brennenden Augen öffneten und schlossen sich in heimlichen Thränen. Dem Vater entging diese Veränderung nicht, wohl aber ihr Grund. Herr des vollen Vertrauens sei-

nes Kindes, fragte er vergeblich nach der Ursache ihres seltenen Treibens, aber heiße Thränen und ein verlegenes Längnen war die Antwort.

(Fortsetzung folgt.)

### A p h o r i s m e n.

(Von Eduard Silesius.)

Es ist wahr, der Humor ist mit dem Irdischen, selbst mit dem vollkommensten, im beständigen Kriege, aber bloß deswegen, weil er einen ewigen Frieden zu erzielen wünscht. Er stellt kleinere irdische Unvollkommenheiten vor seinen komischen Vergrößerungsspiegel, damit, durch poetische Gleichsetzung, unsere reele Verdorbenheit uns minder schmerzlich erscheine, aber jede Unvollkommenheit gleich verwerflich vor dem Throne des ewigen Gesetzes. Ja, indem der Humor Vollkommenheit will und poetisch heischt, hat er sie in der Idee und in der Anschauung schon erreicht, und sie ist ihm: harmonisches Verhältniß des in der Wirklichkeit unverbesserlichen Physischen zum Moralgesez, vom idealischen Standpunkte aus erfaßt. — Wahrlich, er ist seinem innersten Wesen nach denn doch durch und durch poetisch!

Wahrlich, der Humor hat sich lange genug mit dem quale beschäftigt: wäre es nicht endlich einmal Zeit, auch das quid? anzugreifen, und irdische Wesenheit eben so unbarmherzig vor das Licht der höchsten Qualität zu halten, wie früher irdisches Wollen und Handeln ans höchste moralische Gesetz, irdischen Verstand an die höchste Weisheit und irdische Gerechtigkeit an die höchste Vorsehung?

Lange — so lange nämlich philosophirt wurde — ehe Kant die Möglichkeit und die Befugnisse des Philosophirens haarscharf untersuchte und ans Licht zog, gab es Dogmatiken und Moralen, welche erstere bestritten. Lange, ehe die Wesenheit des von den meisten Menschen praktisch vergötterten Physischen, des ewig zu geißelnden Faulthieres des Humoristen, angegriffen werden konnte, wurde das Wie dieser Materia peccans in seinen usurpirten Ansprüchen angetastet. — Es komme nun (denn alle Philosophie soll durch die Poesie ins Leben treten) ein poetischer Kant, und liefere uns gleichsam eine poetische Kritik der reinen Vernunft; nur durch sie kann einer poetisch-praktischen Vernunftlehre der Weg gebahnt werden.

## Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Prag, im April 1826.

Richard und Zoraide ist eine Oper, worin Rossini ein allerliebtestes Potpourri seiner meisten Opern gegeben hat; Cenerentola, Otello, Italiana, gazza ladra, mitunter auch der barbiere klingen kräftig hervor; indessen gibt es im Parterre eine Mehrzahl gedächtnißschwacher Dilettanten-Ohren, für die ein paar Nummern des 2. Actes so viel Reiz und Anziehung haben, daß sie des Uebrigen gern vergessen und brav zuklatschen. So ist es geschehen, daß Rossini's schwache Arbeit, als Benefize des Hrn. Podhorsky, von dem ziemlich leeren Hause gut aufgenommen und für's Repertoire gerettet wurde. Dem Comet und Hr. Binder verdienen eine besondere Auszeichnung, der Benefiziant schien sich zu überbieten und der Chor war trefflich zu nennen. Nur eines noch sei mir erlaubt zu bemerken! Ist es einem Kompositur ie eingefallen, die Ouverture seiner opera seria aus Variationen zusammenzusetzen. Nun, der weltliche Meister hat es versucht — ob zu seinem und unserm Vortheil, brauchen wir nicht zu beantworten. Dem. Glay, Hofschauspielerin von Dresden, gastirte hier in mehreren Rollen, als z. B. Elise v. Dalberg, Louise Müller, Sophie (getheiltes Herz), Margaretha (Hagestolzen), Thekla, Kathinka und Afanasia. Mittelmäßigkeit soll nicht zur Schau getragen werden; mir scheint es immer Dem. Glay spielte hier mehrere Rollen zum erstenmale dem Souffleur nach, damit sie selbe in Dresden muthiger darstellen könne. Wollte man Dem. Gl. auch das Talent zur Schauspielerin freitig machen, so muß man sie doch mit Recht eine gute Sängerin nennen: denn sie sang als Elise, als Louise; überhaupt war ihre Darstellung der Louise ganz köstlich, den höchsten tragischen Effect glaubt sie immer dadurch zu bezwecken, daß sie sich ins hohe a verseigt und jämmerlich stulstet, und am schönsten glaubte sie nach der Limonade zu sterben, indem sie den Kopf höchst bequem auf den Tisch legt, ohne zu bedenken, daß Gift keinen so matten Tod zulasse. Demungeachtet gibt es hier doch Leute, denen die Dem. Gl. recht gefiel und die wohl eine heiße Brüste über mich ergießen werden. Wahr bleibt wahr, und ich gestehe hiemit frei, daß ich über eine angehende (und dem Himmel sei Dank! schon abgegangene) Schauspielerin nie so hart geurtheilt hätte, gälte es hier nicht, einer sourilen Meinung entgegenzutreten, die sich auf, Gott weiß, was für schöne Begriffe gründet. Die musikalische Akademie des Palmsonntags verdient eine ehrenvolle Erwähnung. War es heut gleich an der Tagesordnung jeden und Alle hervorzuheben, weil die Künstler einen edlen miltthätigen Zweck (für das Saubsummen-Institut) beförderten: so gab es doch auch ganz treffliche Stücke, die sich Jedermanns Beifall erwarben. Hierunter zähl' ich das Konzert fürs F. v. von E. M. v. Weber, gespielt von Fräulein Elise Patzelt. Außerst lieblich und melodios waren die Variationen über schwedische Lieder fürs Cello von Romberg, vorgelesen von Hrn. Prof. Süttn'er, der sich durch sein vortreffliches Spiel und die gute Wahl allgemeinen Beifall und Dank erwarb. Einer eben solchen Theilnahme erfreute sich das nächstfolgende Quintetto von Rossini, worin sich Dem. Comet und Hr. Binder sehr vortheilhaft auszeichneten und so gefällig waren die letzteren

Partien auf Verlangen zu wiederholen. Hr. Prof. Pixis trug Variationen von Mayrder in E dur vor und erregte stürmischen Beifall. Ohne Zweifel gebührt ihm die Palme des heutigen Abends. Minderer Bedeutung war die Arie aus der diebischen Elster, Potpourri für die Flöte und Quintett von Mozart. Dem. Kaudelka hat ein sehr liebliches Sott. voce, nur war die Befangenheit heute sehr merklich. Hr. Janusch blies heut nicht so rein, wie sonst, in den höheren Tönen hörte man die Luft zischen. Mozart war auch ohne jene Kantate (die auf dem Zettel als sein letztes Meisterwerk angegeben stand) der unsterbliche Meister geblieben. Das Uebrige war von keiner Bedeutung. Am Schlusse sprach Dem. Pistor einen Epilog und mit einemmale rauchte die Gardine auf, und das Publikum gewahrte im Hintergrunde das Bild seines geliebten Kaisers, und darunter, erleuchtet, eine passende Inschrift, den Dank enthaltend für die Genesung des hohen Landesvaters. Lauter allgemeiner Jubel zeigte das Mitgefühl und die Liebe der Anwesenden. Dazwischen begann feierlich das „Gott erhalte“ und unter stürmischem Jubel, und Beifallen entfremten sich die Zuschauer gewiß mit dem allgemeinen Wunsche: Gott möge den, den er so wunderbar dem Heil seiner Völker gerettet, noch recht lange als Segensstern über ihnen walten lassen!

Denn wo die Guld und Liebe sitzt am Throne,  
Und wo die Liebe waltet in dem Land,  
Schwebt über'm Reich des Scaens lichte Krone,  
Getragen von der Engel milder Hand;  
Und jedes Edle wird sich selbst zum Lohne:  
Die Liebe ist ein heilig Unterpfand,  
Und Alles blickt zum Thron mit stillem Loben,  
Und denkt: all unser Segen kommt von oben.  
(Beischluß folgt.)

### Neues Taschenbuch.

Für das Jahr 1827 erscheint in Hamburg, unter der Leitung des bekannten Georg Lotz und Dr. E. Söpfer, ein neues Taschenbuch, betitelt:

#### T u r a n d o t,

Almanach des Räthselhaften,

dessen besonderer Zweck es ist sich vor allen andern Neujahrsgaben dadurch auszuzeichnen, daß er ausschließlich neue, bisher ungedruckte Räthsel und Charaden in den mannigfaltigsten Gestaltungen, als: räthselhafte geheimnißvolle Erzählungen, Räthsel in Balladen und kürzeren Gedichten, Räthselspiele und Aufgaben, kurz durchaus nur Aufsätze, von denen jeder einer Lösung bedarf, enthalten wird. Dieses Werkchen wird demnach nicht nur den Leser erheitern, sondern auch seinen Geist auf höchst angenehme Weise und auf längere Zeit beschäftigen, und vorzüglich dazu dienen den Scharfsinn zu üben. Die allgemeine Theilnahme, welche Räthsel und Charaden, jezt mehr als je, sowohl bei der Leisewelt als in den geselligen Kreisen finden, scheint die Herausgabe dieses Almanachs zu veranlassen, auf welche wir das Publikum mit Vergnügen aufmerksam machen, da sich von den Hrn. Herausgebern mit Gewißheit erwarten läßt, daß sie nur Würdiges und Gediegenes diesem sinnigen Kranze einverleiben werden.

Der Subscriptionspreis ist 2 fl. R. M.

Rlg r.